Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 33

Artikel: Ein Tag auf dem Brienzer Rothorn

Autor: Schwarz, Armin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schlechtes nachsagen und dazu den Herrgott auf der Zunge tragen wie die Stündeler in Bösmauligen. Ja, so ist's, schloß er und sah das Roseli ordentlich erbost an. Roseli war gekränkt, tief verletzt, aber doch konnte es dem Uli nicht zürnen. "E aber, e aber," entgegnete es verwirrt, "seid ihr ein Wüsester." Und in dem Augenblick glaubte es auch nicht mehr, daß sein Fuhrmann ein wüster sei, denn der Uli war während seines Ausbegehrens immer näher gerutscht und wenn er den Kopf heftig wandte, mußte sich Roseli sogar zurücklehnen, damit der Riesenschnauz ihm nicht die blasse Wanne streise. Gegen seinen Willen hätte es dem großen Manne gern etwas Liebes gesagt, aber es wußte nicht was; so schwieg es denn, schwieg und wartete, denn es wollte ihm scheinen, als ob etwas Wunderschönes trotz allem nachkommen müsse.

Wieder fuhren die Beiden eine Strecke wortlos. Schon näherte man sich Bösmauligen; die Straße bildete eine Kurve der Bahnlinie entlang und das erste, äußerste Haus lag da mit dem überhängenden Schindelbach und dem großen Sunlight-Plakat.

Da hub der Aneubühler wieder zu reden an; er hielt das Leitseil mit der linken Hand und wandte sich ganz zu Roseli hin:

"Erinnert Ihr Euch, Roseli, als ich Euch damals am Sonntag traf?"

"Ja," hauchte die Angeredete mehr als sie sprach, wurde über und über rot und wagte dem Fragenden kaum ins Gesicht zu sehn.

"Nun, als ich Euch sah, da dachte ich mir: Das wäre noch eine, die dir gefiese, einsach und anspruchslos. Denn das soll grad heraus gesagt sein: ich hab das Ledigsein satt und die bösen Nachreden; jeht muß geheiratet werden." Usi machte eine Pause und fing seinen Hut auf, der ihm beim Plakathaus beinah vom Kopf geslogen wäre. Roseli klopfte indessen das Herz unter der Knopfreihe zum Zerspringen. All das böse Leid war mit einem Schlag vergangen, vergessen; es erinnerte sich nicht mehr, daß Usi ein schlimmer Weibersiäger und Sünder war, daß es hatte verzweiseln und sterben wollen, es spürte auch die Kälte nicht mehr; es war nur ein plögliches Bangen in ihm, ein Hossen und Hosenwollen und eine endlose Dantbarkeit für das große, so tief ersehnte, späte Lebensalück.

"Ja, heiraten will ich. Ihr habt mir damals gefallen, Roseli, und ich wollte Euch zu einem Schöppchen Wein ein= laden. Aber da merkte ich, daß Ihr in die "Versammlung" gingt und da war's aus. Mit dem Kaffee war's mir nicht so ernst," lachte er verschmitt. "Ich mag die Stündeler nicht leiden und nehm mir lieber das einfältigste Meitschi, das einem grad in die Augen sehn darf, als eine, die in die "Versammlung" läuft, und vor lauter Frommtun die Welt verkehrt anschaut." — Solches sprach der Kneubühler. Und überlegte gar nicht, wie weh er seiner stillen Weggenossin tat, dachte nicht daran und merkte es auch nicht. Roseli war auf einmal ganz in sich zusammengesunken; tat es die Rälte ober das neue, wohl heftigste Leid, es fühlte ein Stechen auf der Bruft, das aus dem Herzen kam und wie ein scharfes Messer in die Schulter und von da in den Rücken drang. Unwillkürlich preßte es beide Hände aufs Herz, wie um ein neues Weh zu verhindern. Und war es der Jammer der schweren Enttäuschung oder das schmerzhafte, anhaltende Stechen in der Bruft, zwei Tränen ftiegen ihm in die Augen, große, todestraurige, die aber der Uli auch nicht bemerkte.

Man fuhr beim "Hirschen" vor. Rosell stieg aus und dankte seinem Führer mit schwacher, versagender Stimme. Langsam und ungesehn schritt es zu seinem Häuschen empor. Wie es auf sein Läubchen trat, da lagen, vom Winterwind hergewirbelt, die Blüten vom alten Apfelbaum drauf, hunsberten von verwehten Tränen gleich. Rosell verschloß sich in seine kalte Stube und legte sich, todesmatt wie es war, unter seinen Federturm am hellsichten Tage.

Viele Tage und Wochen blieb es liegen, den Kopf gegen die Band gekehrt, mit keuchender Bruft und fliegendem Atem, Fieber und Fieber. Aber überlebt hat es das Unglück doch. Die Schwefter aus Zürich saß am Bett und pflegte.

Als nach Wochen das Roseli im warmen Sonnenschein wieder draußen auf dem Läubchen saß, sagte es mit zittriger Stimme zur Schwester: "Weißt du was, ich möchte von Bösmauligen sort und zu dir nach Zürich; s' wird sich gewiß dort auch Arbeit für mich finden."

Und wieder ein paar Tage später, als Jungser Schürch die Nachricht gebracht, der Kneubühler sei verlobt und wolle bald Hochzeit machen, meinte es: "Ich könnte doch einige meiner Sachen verkausen, bevor es ans Umziehn geht. Das zweite Bett brauche ich eigentlich auch nicht mehr."

Nach diesen Worten glitt es wie ein trübes Wölkchen über sein eingefallenes Gesicht und ein tieser Scufzer stieg hinauf in den grünen, alten Apfelbaum.

— Ende. —

Ein Tag auf dem Brienzer Rothorn.

Don Armin Schwarz, Bern.

Auf dem "Dberland" fuhren wir frühmorgens von Interlaken nach Brienz, dem weltberühmten Dörfchen der Schniglerkunft. Die Sonne, noch im bläulichen Horizonte stehend, übergoß den kühlen Sommermorgen mit gleißendem Golde und spielte mit den klaren Wassern. Das flinke Schiff durchfurchte den azurblauen See, hinter sich das kräuselnde Wellenspiel, das umso stiller und ruhiger wurde, je weiter es sich ausdehnte, um schließlich wieder seinen frühern, schimmernden Glanz zu sinden.

Hie und da sprangen kecke Bewohner der Tiefe in die

sonnendurchflutete Höhe und huldigten der Feuerkugel mit stummem Morgengruß. Helle Glocken, die die Gläubigen zur Morgenandacht riesen, sandten ihren weihevollen Klang zu uns hinaus, und hoch von den Firnen droben ertönte in wehmütigen Akkorden das Gebet eines frühen Alphornbläsers.

So suhren wir zwischen den mächtigen Bergriesen dahin, die der idhulische Brienzersee als stramme Behüter gewählt, neigten uns ehrsurchtsvoll vor dem schäumend niedersausenden Gießbach und erreichten nach einer Stunde rosiger Fahrt Brienz, die Ausgangsstation der Rothornbahn.

Die Rothorn = Bahn wurde in den Jahren 1890—91 mit einem Kostenauswand von ca. 21/2 Millionen Franken erbaut und 1892 dem Verkehre übergeben. Damit war der aufblühenden Frem= denindustrie eine neue Attraktion geschaffen.

Die Steigungen, die diese "reine Zahnrads bahn", wie der technische Ausdruck lautet, zu übers winden hat, betragen durchschnittlich 22,120/0, die Maximalsteigung ist 25%. Bei einem Eigengewichte von 340 q entwickeln die Zwergmaschinen, die die schweren Lasten auf den Gipsel zu buzieren haben, eine Krast von 124 HP. Da jeder Zug aus Lokomobile und einem 48 Personen fassenden Wagen besteht, kann man sich einen Begriff der Leistungsfähigkeit machen, die diesen in der welt= bekannten Maschinenfabrik Winterthur nach dem System Abt konstruierten Maschinen inneliegt. Obaleich die Fahrten für die Maschinen äußerst strapaziös sind, stehen noch heute, nach 20 Jahren, dieselben Maschinen im Gebrauche, die die Ehrengäste am Eröffnungstage in die luftigen Höhen schoben und sie haben Tausenden den Genuß einer Rothorn-Rundsicht verschafft. Gewiß kein schlechtes für unsere schweizerische Maschinen= Zeugnis industrie.

Mit 1000 Liter Wasser im Reservoir und 6-7 q Preßkohle verlaffen wir das pittoreske Brienz.

Die Maschine ächzt und stöhnt .

Gemächlich erheben wir uns und durchfahren mit einer Geschwindigkeit von ca. 2,5 m per Sekunde vorerst noch blühende Wiefen, an früchtebeladenen Obstbäumen vorbei. Auf schlangenförmigem Tracé steigen wir immer höher und höher, und zwischen den sauft rauschenden Bäumen grüßt bisweisen der klare See zu uns herauf. Gegenüber zieht sich eine mächtige Bergkette dem Brienzersee entsang, noch durch cinen dünnen, bläulichen Nebelschleier graziös verhüllt. Und die Maschine ächzt und stöhnt . . .

Bald links, bald rechts schweift unser Blick über den durch die Berggipfel leicht beschatteten See, im Westen bis hinauf zum heimeligen "Bödeli", im Osten bis zum weißen Sustenhorn. Und über all der Herrlichkeit breitet die Sonne ihre schimmernden Strahlen verschwenderisch aus; die bläuliche Nebelhülle weicht der Wärme und geht allmählich in eine zart dunkelgrüne, durchsichtige Gaze über. Zersetzte Wölkchen schwimmen im Meere des Himmels den Firnen entlang und

noch verheimlichen sie uns den hehren Glanz der hohen Gipfel.

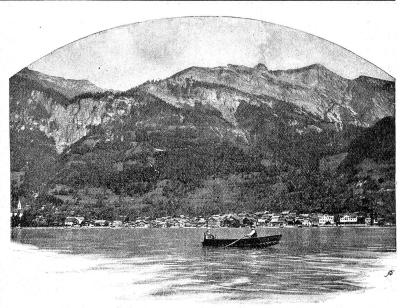
Nun glauben wir rauschendes Waffer zu hören, immer näher und näher dröhnt uns das Rauschen Wogen stürzender entgegen, und plöglich hält uns der bon einem kahlen Felsen niedersausende tief Mühlebach gefangen, dessen ftäubendes Wasser uns an den sprühenden Staub= bach mahnt.

Die Maschine aber ächzt und stöhnt . .

Wir begreifen, daß fie auf 1024 m, nach einer Söhendifferenz von 453 m in Geldried 600 Liter Waffer fassen muß.



Brienzer-Rothorn : Partie am Mühlebach.



Brienz und das Brienzer-Rothorn.

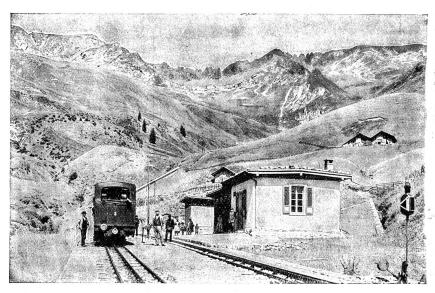
Dann geht's weiter hinauf. Zu unsern Füßen breitet sich das heimelige Brienz in seiner ganzen Größe aus. Unter moderne Bauten mit roten Firsten sind charakteristische Holzhäuser bünn gefät. Immer kleiner werden die Säuser, immer breiter der ruhig atmende See. Unser Blick schweift das zierliche Haslital hinauf, bis weit über Meiringen, verfolgt den gedämmten Lauf der Aare, deren sandige Wogen weit in den blauen See hinaus ihre braunen Spuren ziehen. Neben dem Bahngeleise haben sich unter einem schattenspendenden Baume Touristen zur Rast niedergesetzt, denen wir vorübersfahrend guten Appetit wünschen. Dann treten wir in den langen Planalptunnel, noch rasch dem ob Meiringen hins stürzenden Reichenbachfall einen letzten Gruß zuwersend. Da der Tunnel relativ lang ist, hat die Bahnverwaltung, einsgedenk des Grundsatzes, dem Touristen das höchst mögliche an landschaftlichen Keizen zu bieten, in die triefenden Felsen Gucklöcher sprengen lassen. Erfrischende Sommerlust strömt uns durch diese entgegen und unsere Blicke schweifen über dem stillen Tal und glitzernden See. So erhaben und rein kommt uns hier alles vor, und ein Gefühl tiefen Bedauerns entsteigt unserer Seele, daß es nur Wenigen vergönnt ist, in das Paradies dieses Landschaftsbildes zu schauen. Jäh hinab senken sich massige Felsen; auf einem hervorspringenden Felsen hat sich eine Tanne angesiedelt und blickt stolz zu Tale. Unsere Maschine ächzt und stöhnt weiter.

Spielende Stadtkinder tummeln sich in den Wiesen und atmen die würzige, duftende Luft in langen Zügen schlürfend ein. Ein Kurhaus muß also in der Nähe sein. Und richtig, wir sind in Hausstatt, 1346 m hoch. Die Maschine ruht und nimmt neuerdings Wasser ein.

Im Westen zieht eine tief eingefurchte, bewaldete Schlucht talwärts, einem sprudelnden Wildbächlein als Rinne dienend, deffen liebliches Gemurmel unser stilles Sehnen nach Ruhe belebt. Die letzten Buchen haben wir zurückgelassen, nur noch wenige Tannen solgen dem Schienenstrang. Auch diese lassen wir bald hinter uns und weite, mächtige, grüne Alpen dehnen sich vor dem beschauenden Auge aus, so zartgrün, wie sie nur in den Bergen, hoch oben in luftigen Regionen sich finden. Es ist das eigenartig schöne Berggrün, das uns umgibt. Wie find die Wiesen im Tale bagegen verstaubt und unrein. Wer das reine Grün der Alpen in seinen mattschimmernden Nüancen gesehen hat, dem wird nur dieses Grün die Farbe der Hoffnung sein.

Und die Maschine pustet und stöhnt . . .

Liebliche Herdenglocken dringen von Ferne an unser lauschendes Ohr. Rein gestimmt, in gewaltigen Aktorden um-



Brienz-Rothornbahn: Station Bausstatt (Planalp).

brauft uns das schallende Geläute. Wir schauen durchs Fenster, dort, hoch oben weisen die Kühe. Wir werden bald in ihrer Nähe sein. Wir passieren eine Eisenbrücke, die uns sicher über eine grausige Schlucht geleitet, wo vor zwei Jahren die erstgebaute durch den Luftbruck einer Schneelawine zertrümmert wurde. Armselige Hütten, niedere Ruhställe und typische Heuschuppen lassen wir vorübergleiten.

Wir sind in Oberstaffel, der letten Wasserstation, 1823 m hoch. Das Wasser ist bald gesaßt und höher steigen wir. Die Alpweiden breiten sich jetzt in mächtiger Größe aus. Nings umher kein zierender Strauch und schützender Baum. Nur Alpen, nur Wiesen . . . dann nur noch karger Graß-णपक्री.

Unser Wagen schlängelt sich gewandt zwischen den vielen Mulden hindurch, die, mit mächtigen Steinblöcken gefüllt, rieselnden Bächlein den Weg zu Tale weisen. Und dennoch sind sie anmutig zu betrachten, diese nichtesagenden, öben Furchen. Links und rechts jähe, zackige Höhen; in unsern Wagen gloßen die Augen neugieriger Kühe, die gescheiten ihrer Rasse scheinen uns stumm zu fragen, was wir hier oben suchen, in ihrer Welt, in ihrem Paradiese. Plöylich verstummt Eine Ruh

das Geächze der Maschine . . wir bleiben stehen. hat sich aufs Geleise gestellt, als wollte sie uns verbieten, sie hier oben in ihrer einsamen Ruhc zu stören. Der Schaffner, mit einer langen Peitsche bewaffnet, hat die Bahn bald wieder frei bekom= men. Wir steigen wieder. In tiesen Schluchten oder Mulden hockt der letzte Schnee, auf dessen Gewams die Sonne mörderlich brennt, sodaß er gehörig schwitzen muß. Sei gegrüßt du tapferer Allpenschnee. Und dem Schmelzwasser geben wir unsere Grüße zum Tase mit. Und die Maschine ächzt und stöhnt . .

Endlich, nach einer Stunde herrlich schöner Fahrt, sind wir bei der Endstation Rothorn,

2252 m hoch, angelangt.

In etwa einer Viertelftunde angenehmen Steigens erreichen wir Rothorn-Kulm, 2352 m hoch. Dort steht der Dreilanderstein, an dem sich die Kantone Bern, Luzern und Unterwalden die Hände reichen. Hier oben genießt man nun in seiner gewaltigen Größe jenes Alpenpanorama, das sich unseren Augen, hinauffahrend, nur stückweise offenbarte. Die unendliche Kette der schim= mernden, ewigen Firnen, die uns träumend hin= übergrüßen, ift uns so nahe, daß sich die Geheim=

nisse der Gletschersysteme uns öffnen. Von Nord-Often nach Westen ziehen sie dahin, der zackige Pilatus, die Nigi, das Stanser= horn, der Glärnisch, der Urirotstock, der Tödi, der Titlis, und wie sie alle heißen, die Wächter der Urschweiz. Matt glänzen da-zwischen die stillen Wasser des Zuger-, Vierwaldstätter= und Sarnersces.

Nun schweift unser Auge über das hehre Hochgebirge, den weißen Firnen entlang. Alle diese Riesengestalten und sagenumhüllten Zinnen stehen stramm und blank geputt in Reih und Glied. Das Suften-, Wetter-, Schreck- und Finsteraarhorn beginnen den mächtigen Reigen; das strahsende Dreigestirn der Alpen, Eiger, Wönch und Jungfrau, mit ihren Trabanten dem Schnee- und Silberhorn, bilden das Zentrum des Gipfel-heeres; die Blümlisalp, das Dolden= und Wildhorn beschließen den Aufmarsch. Und im fernsten Westen blicken die höchsten Zacken der Diablerets melancholisch herüber.

Zauberhafte Schönheit überstrahlt das hoheitsvolle und dennoch großartig einfache

Alpenpanorama.

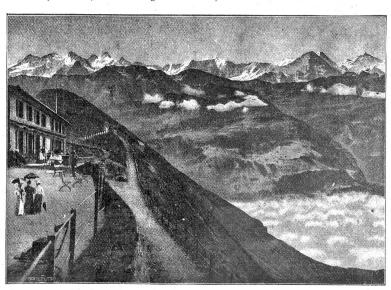
Der anmutige Brienzersee liegt klar zu unsern Füßen, und seine reizend gebuchteten User verleihen ihm einen eigenstümlichen Reiz. Der Thunersee will nicht zurückstehen; er schiebt einen ovalen Ausschnitt keck vor. Im Norden begrüßt uns der Napf und eine bläulich dumpfe Linie zeigt uns den schlafenden Jura an. Jähe, grausige Steinhalden und durch-furchte Schluchten ziehen knapp vor unserm Standorte zu Tale und jenseits des Rothorns zeigt uns eine steinbeschüttete Halbe und gräßliche Einöbe die Verheerungen, mit denen der erzürnte Berggeist die hochmütigen Menschen erniedrigte. Der Haglerenberg hat dort vor zwei Jahren den Menschlein in der Tiefe grobe Grüße geschickt.

Die kleine Emme hüpft in zarten Biegungen talwärts durchs Entlebuch; vorn im Talsattel liegt Schangnau.

Bu uns hinauf, in die schaurige Stille klingt das Geläute der weidenden Kühe, das ewig gleiche, liebliche Rauschen ftürzender Wogen und der leise Gesang plätschernder Fluten.

D Welt, wie bist du wunderschön!

Und du Rothorn! Dir geb' ich die Krone, du bift und bleibst der König der Voraspen.



Brienzer-Rothorn: Gipfel (2351 m).